



Friedrich Schlegel

Karl Wilhelm Friedrich von Schlegel (* 10. März 1772 in Hannover – † 12. Januar 1829 in Dresden), Kulturphilosoph, Literaturhistoriker, Übersetzer. Sohn des lutherischen Generalsuperintendenten und Schriftstellers Johann Adolf Schlegel (1721-1793), nach abgebrochener kaufmännischer Lehre 1790 Studium der Rechtswissenschaften, der Mathematik, Philosophie, Medizin und der Klassischen Philologie in Göttingen und in Leipzig. 1793 Abbruch des Studiums, freier Schriftsteller. 1794 Dresden (Abhandlung „Von den Schulen der griechischen Poesie“), 1796 Zerwürfnis mit Schiller, seit 1798 Zusammenleben mit der geschiedenen Dorothea Veit und Gründung der Zeitschrift „Athenäum“, des Publikationsorgans der sogen. „Romantischen Schule“ (Heine). 1799 Übersiedlung nach Jena, 1800 Habilitation an der Universität Jena, 1801 Übersiedlung nach Berlin, 1802 nach Dresden, im Juli nach Paris, dort Studium der Kunstsammlungen, Beschäftigung mit persischer und indischer Kunst und Literatur („Über die Sprache und Weisheit der Indier“, 1808), 1803 Gründung der Zeitschrift „Europa“. 1804 Heirat mit der zum Protestantismus übergetretenen Dorothea Veit, 1804 Vorlesungen an der Universität Köln, 1808 Übertritt zum Katholizismus und Anstellung bei der Wiener Armeehofkommission, 1810 Vorlesungen „Über die neuere Geschichte“, 1812 Vorlesungen über die „Geschichte der alten und neuen Literatur“, 1812 Gründung der Zeitschrift „Deutsches Museum“, 1814 Teilnahme am Wiener Kongress, 1815 Verleihung des Adelstitels, 1816-1818 Teilnahme am Bundestag in Frankfurt, 1820 Gründung der Zeitschrift „Concordia“, seit 1828 in Dresden Vorlesungen über die „Philosophie der Sprache und des Wortes“. Friedrich Schlegel hat neben literaturkritischen und wissenschaftlichen Werken („Über Lessing“, 1797; „Kritische Fragmente [„Lyceums“-Fragmente], 1797; „Fragmente“ [„Athenaeums“-Fragmente], 1797-1798; „Gespräch über die Poesie“, 1800; „Charakteristiken und Kritiken“, 1801)

auch poetische Werke verfasst, so den Roman „Lucinde“ (1799), das Trauerspiel „Alarcos“ (1802) und zahlreiche Gedichte. – Auch wenn die beiden Gedichte, die Schlegel 1802 und 1806 über den Rhein publiziert hat, das „Nibelungenlied“ zwar nicht explizit erwähnen, so deuten die „hohen Helden“, die „in alter Vorzeit Tagen“ „mutig lebten“, insbesondere die „Burgunden“ doch auf das burgundische Reich von Worms, und die „Heldenlieder“ auf die Gesänge bzw. Erzählungen, die von den Nibelungen handeln.

[352]

Am Rheine
1802

Du freundlich ernste starke Woge,
Vaterland am lieben Rheine,
Sieh', die Tränen muß ich weinen,
Weil das alles nun verloren!
Die Felsen, so die Ritter sich erkoren,
Schweigend dunkle Klagen trauern,
Noch zerstückt die alten Mauern
Traurig aus dem Wasser ragen,
Wo in alter Vorzeit Tagen
Hohe Helden mutig lebten,
Voll von Lust nach Ruhme strebten;
Franken, Deutsche und Burgunden,
Die nun im dunkeln Strom verschwunden,
Tapfre Lanzen damals schwungen,
Noch die deutschen Lieder sangen,
Die Verderbnis weit verjugen,
Hand in Hand zum Bunde schlugen,
In edlem Rittertume,
Aus aller Tugend Eine Burg zum Ruhme
Durch alle Land' erbauten;
Da der Mann dem Mann noch traute,
Deutsche Lust im Walde blühte,
Glaub' in Demut liebend glühte,

[353]

Ach da keiner noch alleine,
In des Herzens tiefem Schreine,
Um sein Vaterland muß' klagen,
Selbst sich bittre Wunden schlagen,
Wie ich hier am heil'gen Rheine

Hohen Unmuts Tränen weine.

Dunkle Trauer zieht mich nieder,
Will in Wehmut ganz vergehen;
Wenn ich sehe, was geschehen,
Wenn ich denke, was gewesen,
Will die Brust in Schmerz sich lösen! –

So fahrt denn wohl, ihr lieben Wogen,
Wo ich Schmerz und Mut gesogen;
Denn den Mut auch fühl' ich schlagen,
Und inmitten solcher Klagen
Springt die Quelle starker Jugend,
Und es waffnet feste Tugend
Unsre Brust mit Heldentreue.
Da entweicht denn alle Reue;
Kann ich gleich mit euch nicht leben,
So ergreift euch doch mein Streben.
Wo ich wandre, wo ich weile,
Glühen Männer, blühen Lieder
Und ich fühle wohl Vertrauen,
Auf des Herzens Fels zu bauen,
Eine neue Burg der Liebe,
Die in allem Sturme bleibe,
Mächtig durch die fernen Zeiten
Einen Strom von Lust und Schmerzen,
Alles aus dem eignen Herzen,
Wo die Lieder all' verschlungen
Alle Herzen wiederklungen,
Hohe Freunde dann verkündet,
So der Freunde Reich gegründet.

[312]

Rheinfahrt
(1806)

Wie kühn auch andre Quellen sprudeln, brausen,
Wo sonst die Dichter schöne Weihe tranken,
Den Kunstberg stets anklimmend ohne Wanken,
Bis wo die ewig heitern Götter hausen;

Ich wähle dich, o Rhein, der du mit Sausen
Hinwogst durch enger Felder hohe Schranken,
Wo Burgen hoch am Abhang auf sich ranken,
Ans Herz den Wanderer greift ein ahndend Grausen.

Schnell fliegt in Eil, auf grünlich hellen Wogen,
Das Schifflin munter hin, des deutschen Rheines.
Wohlauf gelebt! Das Schifflin kehrt nicht wieder;

Mut, Freud' in vollen Bechern eingesogen,
Krystallen flüssig Gold des alten Weines,
Singend aus freier Brust die Heldenlieder.

Quelle:

Friedrich Schlegel: Dichtungen. Hrsg. und eingeleitet von Hans Eichner. (Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe). Hrsg. von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Fünfter Band. Erste Abteilung. Kritische Neuausgabe. München, Paderborn, Wien 1962. S. 352f., S. 312.

Erstdruck des Gedichtes „Am Rheine“ 1802 in der Zeitschrift „Europa“, Bd. 1, Stück 1, S. 15-16;
Erstdruck des Sonetts „Rheinfahrt“ innerhalb des Aufsatzes „Briefe auf einer Reise durch die Niederlande, Rheingegenden, die Schweiz und einen Teil von Frankreich“, im „Poetischen Taschenbuch“ von 1806, S. 356-357.